

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzelle 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Montag, den 10. September 1917

No. 248

Deutscher Heeresbericht vom 9. September.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 9. September abends.

Bei Ypern und auf dem rechten Maasufer lebhafter Artilleriekampf.

Vom Osten bisher nichts Wesentliches gemeldet.

*
Großes Hauptquartier, 9. September.
Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern herrschte gesteigerte Feuerätigkeit an der Küste und vom Walde von Houtholst bis zur Straße Menin-Ypern. Nach Trommelfeuer erfolgten nachts heftige englische Vorstöße nordöstlich von St. Julien. Der Feind ist überall abgewiesen worden. Südlich des La Bassée-Kanals und auf beiden Ufern der Scarpe bereiteten die Engländer gleichzeitig mit starker Artilleriewirkung gewaltsame Erkundungen vor, die ihnen keinen Erfolg brachten.

Nördlich von St. Quentin haben sich bei Gri-court und Villeref heute morgen Gefechte entwickelt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In der Champagne stießen französische Bataillone östlich der Straße Somme-Puy-Souain vor. Sie wurden durch Gegenangriffe vertrieben.

Vor Verdun und auf dem Ostufer der Maas ist tagsüber erbittert gekämpft worden.

Die ersten Wellen der morgens zwischen Fosses-Wald und Bezonvaux angreifenden Franzosen brachen in Feuer unserer Grabenbesetzung zusammen. Den hinteren Staffeln des Feindes gelang es bei neuem Ansturm, von Nebel begünstigt, im Chaumes-Walde und auf Ornes zu — dies Dorf war nach Angabe eines gefangenen Offiziers das Ziel des französischen Angriffs — Boden zu gewinnen. Hier traf sie der kräftige Gegenstoß unserer Reserven und warf sie südwärts zurück. Abends vervollständigte ein neuer Stoß unserer Kampftruppen den Erfolg. In

hartem Ringen konnte der Feind im allgemeinen bis in seine Ausgangsstellung zurückgetrieben werden. Kleinerer Geländegewinn blieb ihm im Südteil des Chaumes-Waldes und auf dem östlich davon streichenden Rücken.

Von 3 französischen Divisionen, die blutigste Verluste — nach Gefangenenangaben bis zu 50 pCt. — erlitten, sind mehr als 300 Gefangene in unserer Hand geblieben.

Unsere Infanterie hat sich vortrefflich geschlagen, die Artillerie sehr gut gewirkt. Wertvolle Dienste leisteten die Infanterieflyer.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls
Prinzen Leopold von Bayern.

Zwischen Ostsee und Düna drückten unsere Vortruppen an mehreren Stellen die russischen Sicherungen auf die im Ausbau befindlichen neuen Stellungen zurück.

Front des Generalobersten
Erzherzog Josef

Südlich des Pruth lebhaftes Störungsfeuer und Vorfeldgeplänkel.

Im Oitoz-Tal ist die Artillerietätigkeit merklich aufgelebt.

Mazedonische Front:

Südlich des Ochrida-Sees wurden russische Vorstöße abgewiesen.

Westlich des Malik-Sees haben französische Kräfte einige Ortschaften auf dem Nordufer des Devoli-Abschnitts besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der Kaiser in Dünamünde.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 9. September.

Bei schönem Wetter begab sich der Kaiser gestern über Riga-West nach Dünamünde. Dort begrüßte er die Truppen, die an der Einnahme teilgenommen hatten, und besichtigte die Stellungenanlagen und die von den Russen stark zerstörte Werft.

so stark gewesen wie heute. Wo die Wellen die Küste trafen, versprühten sie zu einem grünschillernden Feuerregen, der seine Funken noch über den schneeweissen Gisch emporstäubte.

Paul Thomsen achtete nicht viel auf das erhabene Bild, das vor seinen Augen lag. Seine Gedanken wandelten und suchten das Land Mokisso. Schon der Tonfall des Wortes lag ihm wie Musik im Ohr. Mokisso! Vielleicht war es das, was er suchte. Es lag fern hinter den hohen Bergen, und weiße Menschen wohnten dort, seltsame Menschen, von denen nur etwas wie eine Sage herüberkam. Als der junge Mann, kurz vor Mitternacht, müde hinüberging zwischen den kleinen Gruppen der Fächerpalmen und dem üppigen Laubholz, da suchte sein Blick die Umrisse der waldgekrönten Höhen, die weit landeinwärts vor dem sternhellen Himmel standen. Irgendwo da drüben lag Mokisso, das unerforschte Land. Ein Vers, den er irgendwo gelesen, fiel Thomsen plötzlich ein. Vom alten Claudius war er wohl.

O du Land des Wesens und der Wahrheit,
Unerforschlich für und für;
Mir verlangt nach deiner Klarheit,
Mir verlangt nach dir.

Das Land Mokisso nahm er mit in seinen Traum, und die Sehnsucht nach demselben ließ ihn auch nicht los, als er am anderen Morgen vor seinem Pult in der Faktorei stand.

Er war geraden Weges aus dem Gymnasium nach Afrika gekommen. Früh verwaist und vollkommen unabhängig, hatte er sich in seiner Knabenphantasie ein ideales Bild des dunklen Erdteiles geschaffen. Als

Das russische Hin und Her

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 8. September. (P. T. A.)

Zu morgen, als dem halbjährigen Gedächtnistage der russischen Revolution, hat der Arbeiter- und Soldatenrat einige 40 Volksversammlungen und Sammlungen in ganz Rußland veranstaltet, um seine Geldmittel zu verstärken. Neben den Sozialdemokraten wollten auch die Maximalisten in Petersburg diesen Tag hervorheben und kündigten seit einiger Zeit an, daß sie eine bewaffnete Aktion gegen die einstweilige Regierung vorbereitet haben. Dazu haben sie in der Tat eine nachdrückliche Stimmungsmache unter den Arbeitern und der Garnison der Hauptstadt begonnen. Diese Vorbereitungen haben die Bevölkerung von Petersburg lebhaft beunruhigt, deren Geistesverfassung immer ängstlicher geworden ist. Heute hat nun der Militärgouverneur, General Sasilowsky, die Einwohner durch Anschlag zur Ruhe gemahnt. Jeder Versuch einer Ruhestörung werde scharf unterdrückt werden. Ebenso rufen der geschäftsführende Ausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats, der Gewerkschaftsrat und der Generalrat der Arbeiterausschüsse die Arbeiter auf und erklären alle die, welche die Arbeiter und Soldaten mit Waffen auf die Straße rufen, als Spitzel und Feinde der Revolution, die diese im Blute ertränken wollen. Nach den Abendblättern wird die einstweilige Regierung vorläufige Maßnahmen gegen das beabsichtigte Auftreten der Maximalisten erörtern und „Wjestschnoje Wremja“ glaubt zu wissen, daß alle Minister über den entscheidenden Charakter dieser Maßregeln einig sind. In letzter Stunde wird mitgeteilt, daß die Maximalisten angesichts dieser ausdrücklichen Gegenmaßnahmen auf ihre umstürzlerischen Pläne verzichtet hätten.

„Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg: Die Besatzungen der Forts Krasnaja und George bei Kronstadt werden als aufsässig gemeldet. Sie fordern die Wiedezulassung der Marineausschüsse in Kronstadt. Das Fort Ina verhält sich passiv.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Zürich: Die Maximalisten sind wieder Herren von Kronstadt. Ein neuer Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte ist einberufen worden.

Ein Petersburger Telegramm besagt, der Regierungskommissar bei dem Nordheer, Woiwinsky, berichtet,

Das unerforschte Land.

Von

Hanns Wohlbold.

An einem Abend, als sie in der Faktorei hinter der Masche bei den Karten saßen und Paul Thomsen sich ganz allein drunten am Strande erging, gesellte sich der alte Ngala zu ihm und erzählte von einem Lande, das irgendwo hinter der Küste, weit im Hinterland, lag. Das Land der Mokisso nannte es der Neger. Noch kein Mensch hatte es jemals betreten. Nicht Neger, sondern weiße Leute wohnten dort drüben hinter den Bergen. So wenigstens verstand Thomsen. Die Unterhaltung wurde mehr durch Zeichen als mit Worten geführt, denn der junge, noch nicht zwanzigjährige Europäer war erst seit kurzer Zeit im Lande und er verstand kaum die Hälfte von dem, was der grauköpfige Schwarze ihm geschwätzig und doch sehr geheimnisvoll erzählte.

Auf Paul Thomsens rege Phantasie machte das, was er hörte und noch mehr das, was er erriet, einen tiefen Eindruck. Der alte Neger trottete über den Strand fort, als die Palmwipfel im letzten Leuchten des Tages glühten. Thomsen blieb allein auf einer Klippe sitzen und träumte. Der Strand war kahl und öde. Samtschwarz, funkelnd im Glanz der Sterne lag der Himmel über dem Meer, der Mond hing fern, eine schmale Sichel, nah am Horizont. Die Kalema, die Brandung Westafrikas, warf die Wogen in endlosen parallelen Reihen gegen das Ufer. Rauschend und donnernd rollten die manneshohen Kämme heran. Das Meerleuchten war, so schien es Thomsen, noch niemals

er in Majumba an Land stieg, glaubte er in die Welt der Märchen versetzt zu sein. Alles war neu, fremd, seltsam — die gewaltige Natur mit ihrem üppig wuchernden Leben, die Menschen, der blaue Himmel und die heiße Sonne, die allen Dingen harte, klare Umrisse gab, so daß die Landschaft wie gemeißelt in dem zitternden Brodem der feuchten, schwülen Luft stand. Nicht weniger neu und reizvoll war das Leben in der Faktorei und auf dem Fluß. Die alten, abgebrühten Afrikaner lächelten ein wenig über den jungen Menschen mit seinem Enthusiasmus. Der eine und der andere konnte sich nicht enthalten, ihn zu necken, als sie sahen, wie weltfremd er in ihrer Mitte blieb. Sie kamen ihm wohl nach ihren Begriffen freundlich entgegen, aber er verstand sie nicht, und sie wußten nichts rechtes mit ihm anzufangen. Sie spielten Skat und tranken Sodawasser mit Whisky, und er las den Horaz und die Odyssee. Als sie hinter diese seine Liebhabereien kamen, lachten sie ihn aus. Das verletzte ihn, und er zog sich mehr und mehr auf sich selbst zurück. Er war erst acht Wochen im Lande und hatte schon die erste große Enttäuschung seines jungen Lebens ausgekostet. Er mußte erkennen, daß alles so ganz anders war, als er sich's gedacht hatte. Das Leben auf der Faktorei stieß ihn ab, die Menschen wurden ihm gleichgültig, nur die Natur blieb gleich groß wie in der ersten Stunde, und sie liebte er. Aber es tat ihm weh, daß es hier Warenballen und Geschäftsbücher gab, fluchende Menschen, Kartenspiel und Kneiperei. Ihn ekelte davor und es wurde immer einsamer um ihn und in ihm. Er wußte, daß er nicht lange bleiben würde. Das war nicht die unberührte Natur, die er gesucht hatte. Die Wellen des Atlantik

daß die russischen Truppen trotz schwerer Verluste guten Mutes und nur darum zurückgegangen seien, weil ihre Artillerie von der deutschen vollständig zum Schweigen gebracht worden war. Maßnahmen seien getroffen, den Durchbruch durch die Front zu lokalisieren und Stellungen auf einer neuen sicheren Linie einzunehmen, die sich wahrscheinlich von Friedrichstadt nach einem Punkt im Rigaischen Meerbusen zwischen Riga und Wenden erstrecken würde. Die Ereignisse bei Riga hätten das russische Oberkommando nicht überrascht, daher seien vorher alle Vorbereitungen für die Räumung des Rigaer Gebietes getroffen.

Die Besatzung der vorgeschobenen Stellungen in Finnland telegraphierte an den Befehlshaber der baltischen Flotte, er möge Kerenski sagen, man wolle bis zum letzten Geschöß kämpfen. Der Hauptaussech der baltischen Flotte richtete einen Aufruf an alle Kameraden, die revolutionäre Flotte möge jetzt, da der Feind gegen das Herz des revolutionären Rußland vordringe, beweisen, daß sie lieber untergehen als der Flotte des deutschen Kaisers weichen wolle. In einer allgemeinen Versammlung der Kommissare der Soldatenverbände hat Sawinkow, der Verweser des Kriegsministeriums, unter allgemeinem Beifall die Zusammenfassung aller lebendigen Kräfte zum Heil des Vaterlandes und der Revolution gefordert. Schließlich ist als bemerkenswert zu verzeichnen, daß eine Erklärung der maximalistischen Sozialisten in einer Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates deren Zusammengehen mit der ganzen Demokratie ankündigt, um, wenn es sein muß, durch den Tod das Heil Rußlands zu sichern.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Der russische Verkehrsminister hat an den Versorgungsminister eine Depesche gerichtet, in der es heißt: Der Vorrat an Lebensmitteln in Petersburg reicht nur noch für zehn Tage, der in Moskau nur noch für drei Tage, deshalb ist die Absendung von Extrazügen mit Lebensmitteln erforderlich.

Dasselbe Blatt berichtet aus Genf: Wie „Nowoje Wremja“ mitteilt, beschloß die provisorische Regierung, eine Liste über sämtliche Offiziere aufzustellen, die Anhänger der Maximalisten sind. Kornilow hat dagegen Protest eingelegt, weil er nicht zulassen kann, daß über die politische Gesinnung seiner Offiziere Listen geführt würden, da Offiziere nur nach militärischen Verdiensten beurteilt werden könnten.

Der „Lokalanz.“ teilt aus Zürich mit: Die Vertreter der Donkosaken haben den Befehl erhalten, Maßregeln gegen eine weitere Ausdehnung der separatistischen Bewegung in Finnland und in der Ukraine zu ergreifen.

Dasselbe Blatt berichtet aus dem Haag: Der Petersburger Korrespondent des „Daily Chronicle“ sagt in einem Bericht über die wilde Flucht der Russen nach der Einnahme von Riga: Es ist nutzlos, Betrachtungen über Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten anzustellen. Was jetzt in Rußland vorgeht, bedeutet eine Entscheidung und eine Katastrophe, auf dem Lande ein Fieber, in Petersburg ein Delirium, das jede Voraussage zu schanden macht.

Am 7. September ist die russische sozialistische Abordnung auf der Rückreise von London durch Bergen gekommen. Der Journalist Russanow von der Abordnung äußerte laut „Bergens Aftenblad“, der Hauptstreitpunkt auf der Londoner Konferenz sei gewesen, ob man sich vor Räumung der besetzten Gebiete in Friedenserörterungen mit den Feinden einlassen solle. Ein dies ablehnender belgischer Vor-

schlag sei verworfen worden, was als ein Zeichen für die wachsende Friedenssehnsucht in den Ententeländern anzusehen sei, die in Frankreich und England stark zugenommen habe.

Von Paris wird eine von „Berlingske Tidende“ wieder-gegebene Meldung verbreitet, daß Riga nur noch ein Trümmerhaufen sei. Vor der Räumung der Stadt habe danach der Befehlshaber der zwölften russischen Armee, General Parsky, die wichtigsten Stadtteile in Brand stecken und die Hafenanlagen durch Dynamit unbrauchbar machen lassen.

Die Rigaer werden baß erstaunt sein, was französische Phantasie aus ihrer schönen und so gut wie völlig unversehrten Stadt gemacht hat. Gar zu deutlich ist dieses Mal der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen!

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 9. September.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

An der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph stellenweise Artilleriekämpfe und lebhaftere Gefechtsaktivität.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der Monte San Gabriele und andere Abschnitte der Isonzofront liegen unter schwerem italienischem Geschützfeuer. Die feindliche Infanterie wurde durch unsere Batterien niedergehalten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Im albanisch-mazedonischen Seegebiet entwickeln sich Kämpfe zwischen unseren Truppen und den Franzosen. An der unteren Vojsa wurden feindliche Erkundungsabteilungen zurückgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Eine Aeußerung General Pershings. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus London vom 5. September indirekt: General Pershing äußerte in einem Brief an Angehörige in Amerika, er sei wenig erfreut über die Vorschußlorbeeren, mit denen die amerikanische Presse ihn überschütte. Er schreibt: „Diese Leute machen sich von der Größe und Schwierigkeit der Aufgabe auf dem westlichen Kriegsschauplatz keinen Begriff und erweisen dem Lande durch die unerfüllbaren Erwartungen, die sie erwecken, einen schlechten Dienst.“

Organisation des englischen Pressedienstes. Nach einer Meldung der „Times“ aus Toronto wurde am 3. September der National Press Service eröffnet. Der neue, anscheinend nach Art der Associated Press organisierte, kanadische Nachrichtendienst vermittelt über 12 000 englische Meilen gemietete Drahtleitungen durch 90 eigene Telegraphisten den Nachrichtenaustausch über Kanada. Eine Pressunion des gesamten britischen Reiches auf der nämlichen Grundlage weitgehender Zusammenarbeit ist geplant.

etwas verwundert den Kopf und fragte nach dem Zweck der Reise, die Thomsen als Grund seiner Bitte angab.

Der junge Mann wurde etwas verlegen. Er war nahe daran, zu sagen, was er vorhatte, aber er wußte nur zu gut, daß Trömmel ihn ausgelacht hätte. Sie hielten ihn ja hier für ein Kind, und von einer Reise ins Hinterland hätte Trömmel ihn gewiß zurückgehalten. So mußte er ihn täuschen. Zögernd, unsicher nach Worten tastend, brachte er etwas vor, das er sich zurechtgelegt hatte. Trömmel nickte dazu. Da war eine Tagereise weiter im Süden eine große Pflanzung, die Jan Huilenbroek gehörte, einem reichen Holländer. Der hatte Thomsen wiederholt eingeladen, ihn einmal zu besuchen. Das wollte er jetzt tun. Er brauchte etwas Erholung. Trömmel verstand das sehr gut. Daß er Ngala mitnehmen wollte, dagegen hatte er auch nichts einzuwenden. Thomsen vertraute sich wohl mit ihm am besten, wenigstens steckte er viel mit ihm beisammen. Einen Führer mußte er ja doch haben. Ngala war auch, so viel man das bei einem Neger überhaupt sagen konnte, zuverlässig. Er konnte also mitgehen.

Am nächsten Morgen brach Thomson mit dem Neger auf — am frühen Tag, als eben die Sonne aufging. Sie ritten südwärts, bis sie sicher waren, daß man sie von der Faktorei aus nicht mehr entdecken konnte, auch nicht mit dem schärfsten Glas. Dann wandten sie die Pferdeköpfe nach Osten. Der Urwald stieg schon sacht bergan, man ritt durch dämmerndes Schweigen, es gab keinen Pfad, und rauschende Wasser zogen talwärts. Nun war Paul Thomsen da, wo er hatte sein wollen, er hatte das, wovon er schon in der Heimat geträumt — Aventure — sagte er laut und lachte. Ngala wandte erstaunt den grauen Wollkopf nach ihm um. Ihm war unbehaglich zumute. Bei jedem Schritt, der sie tiefer in die Wildnis brachte, bereute er es mehr, daß er mitgegangen war.

In der Faktorei erfuhren sie drei Tage später die ganze Sache. Jan Huilenbroek kam zu einem kurzen

Die Kampflage.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 9. September.

Im Artois unternahmen die Engländer gleichfalls zahlreiche vergebliche Vorstöße. Zwischen La Bassée-Kanal und Hulluch griffen sie zwischen 9 Uhr abends und 1 Uhr vormittags zweimal vergeblich in Kompagniestärke an. Um Mitternacht erfolgten Angriffe zweier Kompagnien südöstlich Gavrelle. Englische Stoßtruppen suchten bei Roeux, starke Patrouillen westlich Vis-en-Artois und südlich Queant vorzugehen. Sie hatten nirgends Erfolg.

In der Gegend St. Quentin erfolgten nach stärkster Feuertvorbereitung am 9. September zwischen 2 Uhr und 2,30 Uhr morgens bei Malakoff-Fe. und östlich Villeret heftige feindliche Angriffe. Vor St. Quentin hatte der Gegner am Abend Gas abgeblasen, ohne daß ein Infanterieangriff erfolgte. Das Artillerie- und Minenfeuer blieb aber die Nacht hindurch stark. In der Nähe der Kathedrale verursachten im Stadttinneren einschlagende Granaten mehrere Brände.

Während an der Aisnefront die Artillerietätigkeit im allgemeinen gering blieb und nur ein erfolgreiches deutsches Stoßtruppunternehmen zu melden ist, versuchten die Franzosen in der Champagne neue Angriffe. Um 2 Uhr nachmittags steigerte sich die französische Artillerietätigkeit zum Trommelfeuer, teilweise mit Gasbeschuß. Oestlich der Straße St. Souplet—St. Hilaire wurden Bereitstellungen starker Kräfte erkannt. Kräftig einsetzende Vernichtungsfeuer und flankierendes Maschinengewehrfeuer ließ die geplanten Angriffe nicht zur vollen Entwicklung kommen. Nicht mehr als etwa 300 Mann gelang es vorzubereiten, die durch sofortigen Gegenstoß wieder zurückgeworfen wurden. Die gesamte Stellung blieb unverändert in deutscher Hand.

Auf dem östlichen Maasufer hat der mit dem Morgengrauen einsetzende große französische Angriff trotz stärkster Feuersteigerung und rücksichtslosen Einsatzes der Infanterie einen Erfolg bisher nicht zu erringen vermocht. Die Franzosen versuchten es diesmal mit stundenlangem Vergasung der deutschen Artillerie. Allein als aus den Morgennebeln und dem schauerlichen Dunst der krepierenden Granaten und der Gaswolken die ersten Sturmwellen vor den zerschossenen deutschen Gräben auftauchten, wurden sie durch Handgranaten und Maschinengewehrfeuer blutig zurückgeworfen. Aber den im Nebel gedeckt dicht aufgeschlossenen nachfolgenden Sturmabteilungen gelang unter Mitwirkung von Tanks der Einbruch in die deutschen Stellungen östlich des Fosses-Waldes und auf der Vaux-Kreuz-Höhe. Die Franzosen suchten in Richtung auf Ornes, das nach der Aussage eines gefangenen Offiziers das Tagesziel des rechten Flügels bildete, Fuß zu fassen. Ihre Anstrengungen waren vergeblich. Der nunmehr einsetzende deutsche Gegenstoß warf sie auf der ganzen Front wieder zurück.

Ihre geringen Erfolge, die in keinem Verhältnis zu den erlittenen, außergewöhnlich schweren blutigen Verlusten stehen, veranlassen die französische Führung zu einem neuen Angriffsversuch am spätesten Nachmittag nordwestlich Bezonvaux. Allein die deutsche Artillerie, welche die Franzosen niederkämpft und vergast glaubten, schoß mit dichtem Granatenhagel in die zum Angriff bereitgestellten Truppenansammlungen hinein. Trümmer flüchteten nach Süden zurück. Ein neuer französischer Angriffsversuch ist in dem Blute der Angreifer erstickt. Die Infanterie, Artillerie und Flieger teilen sich gleicherweise in die Ehre des Tages.

hatten schon allzuviel von dem Schmutz Europas an diese Küste gespült.

So sah er die Dinge an, als er dem alten Ngala in die Hände fiel. Und nun wurde er bei den Bureauarbeiten noch zerstreuter als sonst, mehr noch als bisher ging er seine einsamen Wege, und in den Nächten schlief er kaum. Das Märchenland Mokisso ließ ihn nicht mehr los, und bald war er fest entschlossen, dorthin zu gehen, wenn nur Ngala, den er zu seinem Vertrauten machte, ihn begleiten wollte.

Es war nicht leicht, den alten Neger zum Reise-genossen zu gewinnen. Bei den ersten Andeutungen, die er ihm in dieser Beziehung machte, streckte Ngala ihm mit allen Anzeichen des Entsetzens abwehrend die zehn schwarzen, gespreizten Finger entgegen. Ein Wortschwall, von dem Thomsen nur das allerwenigste verstand, begleitete die Geste, und der junge Mann hatte den Eindruck, als hege der Neger eine fast abergläubische Furcht vor dem Land Mokisso. Doch ließ er sich dadurch nicht irre machen, und wo seine Ueberredungskunst versagte — er verstand sich nur recht mangelhaft in Ngalas Dialekt auszudrücken —, da half klingende Münze nach. Aber es vergingen Wochen, bis der Alte sich endlich bereit erklärte, mitzugehen.

Auf der Faktorei ahnte niemand etwas von dem Vorhaben des jungen Menschen, der ganz im geheimen seine wenigen Vorbereitungen zu einer Reise in das Hinterland traf. Wohl fiel ihnen sein verändertes Aussehen auf, und dem Chef, Fritz Trömmel, war es manchmal, als sei Thomsen ein anderer als sonst. Er war noch stiller, als man es an ihm gewohnt war, und bei der Arbeit mehr als früher zerstreut. Bisweilen schien er wohl auch jetzt noch aufgeregt und nervös, aber das wurde mehr und mehr eine Ausnahme. Zumeist war es, als ob eine stille Freude ihn erfüllte, seine Augen hatten einen seltsamen, ruhigen Glanz und sein ganzes Wesen strahlte eine selbstbewußte Festigkeit aus, die neu an ihm war. Eines Tages kam er zu Trömmel und bat ihn um eine Woche Urlaub. Der Chef hob

Besuch, er hatte Geschäfte abzumachen, und als er gesprächsweise erfuhr, daß Thomsen zu ihm gewollt habe, war er sehr erstaunt. Er hatte ihn nicht gesehen. Trömmel erschrak und rief sofort seine Leute zusammen. Es fiel ihm plötzlich ein, daß er doch eigentlich für den jungen, weltfremden Menschen verantwortlich war, und der Gedanke, daß er sich so wenig um ihn gekümmert, lag ihm auf der Seele. Die anderen schienen ähnlich wie er zu empfinden. Ob er nun auf dem Weg zu Huilenbroek, was recht unwahrscheinlich schien, sich verirrt hatte oder ob er auf und davon gegangen war, sie hatten ihn bis zu einem gewissen Grad ins Unheil getrieben.

Es war schon dunkel, ein paar Kerzen brannten auf Trömmers Pult und es roch nach Wachs, wie zu einer Leichenfeier, da brachte jemand einen schwarzen Burschen, der wußte etwas. Ngala hatte merkwürdigerweise den Mund über Thomsens Reiseplan gehalten, wohl nur deshalb, um sich die gute Einnahmequelle nicht zu verschließen. Aber gegen den Boy, der jetzt geplaudert hatte, ließ er doch am Tag vor der Abreise ein paar prahlerische Worte fallen. Als dieser nun vom Land Mokisso sprach, lachte Jan Huilenbroek kurz und hart. Ein paar Worte klärten die anderen auf. Sie hatten sich nie um Negersagen gekümmert. Jetzt hörten sie zum ersten Male, daß die Seelen der Toten im Land Mokisso wohnen, das ferne, hinter den Bergen, liegen soll, und daß die Abgeschiedenen nach dem Glauben der Neger weiß sind.

Eine schwere Stille lag in dem kleinen Raum. Die Kerzen flackerten, und von den Männern der Faktorei mochte keiner dem anderen recht in die Augen sehen.

Trömmel brach noch in der gleichen Nacht auf, um Thomsen zu suchen. Er nahm noch ein Dutzend Neger mit, und da Ngala ziemlich viel geschwätzt hatte, gelang es ihm auch bald, die Spur der beiden zu finden. Aber es dauerte doch eine Woche, bis er den jungen Thomsen fand. Der hatte einen Pfeil in der Brust und Ngala lag neben ihm mit zerschmettertem Schädel. Sie konnten

Aus serbischen Archiven.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 6. September.

Bei der Besetzung Serbiens fielen größere Archivbestände des serbischen Außenministeriums in die Hände der österreichisch-ungarischen Regierung, in denen Akten aus den Jahren 1908 bis 1913 enthalten sind, die interessante Einblicke in die diplomatische Vorgeschichte des Krieges gewähren und als amtliche Dokumente neue, nicht abzuleugnende Beweisstücke für die Angriffspläne und Mächenschaften bilden, die unsere Feinde schon seit längerer Zeit gegen die Unversehrtheit der Monarchie im Schilde führten. Unterm 14. (27.) Januar 1909 berichtet Popovic, der serbische Gesandte in Petersburg, an den serbischen Minister des Äußeren Milovanovic über eine Unterredung mit dem früheren russischen Militäragenten in Belgrad, General Taube, in dem es heißt, Rußland sei jetzt in militärischer Hinsicht nicht vorbereitet und infolge des letzten Krieges und der inneren Unruhen geschwächt. Mit der Revolution habe man ein Ende gemacht. Man befasse sich jetzt lebhaft damit, das Militärwesen auf eine solche Stufe zu heben, daß Rußland eine Politik zu führen vermöchte, die seinen Traditionen und seiner Größe entspreche. Serbien müsse eine günstigere Zeit abwarten. Ein streng vertraulicher Bericht Jovanovic, des serbischen Gesandten in Cetinje, an Milovanovic vom 3. (16.) Februar 1909 besagt: Sowohl der militärische Ministerpräsident als auch Minister Plamenac ersuchten den Gesandten im Auftrage des Fürsten auf dem kürzesten Wege Explosivstoffe, namentlich Handbomben zu senden. Auf die Bemerkung des Gesandten, der Staat verfüge schwerlich über Bomben; aber der Ausschuß der Narodna Ochrana besitze möglicherweise solche, ersuchte der Ministerpräsident den Gesandten Milovanovic zu schreiben, man könne dies im Wege des Ausschusses der Narodna Ochrana tun, keineswegs aber von amtswegen.

Aus London berichtet der serbische Gesandte Grujic an Milovanovic über gewisse Maßnahmen, die die englische Regierung vor einigen Wochen in dem kritischen Moment der damaligen Verhandlungen getroffen habe. Sie zeigen, daß England entschlossen war, sich im Falle eines Konfliktes sofort und vollständig mit Frankreich solidarisch zu erklären. Einige dieser Maßnahmen mußten ihrer Natur nach zur Kenntnis der breiten Öffentlichkeit gelangen, es gab aber auch streng geheim gehaltene Vorkehrungen, die dem Gesandten von verschiedenen Freunden und Offizieren mitgeteilt wurden, darunter die, daß alles für die Mobilisierung der Flotte erforderliche vorgesehen war. Besonders fiel auf, daß ungeheure Mengen Kohlen zu einem um 25 pCt. höheren Preise als normal bestellt und mit Sonderzügen in die Kohlenlager der Nordflotte in den östlichen Häfen Schottlands gebracht wurden. Unter den geheimen Maßnahmen sind die wichtigsten die Vorbereitungen für den möglichst raschen Transport von 40 000 Mann nach Frankreich. Charakteristisch ist, daß hierfür irische Regimenter bestimmt waren, welche Befehl zur Einschiffung in besonders bestimmten Transportschiffen erhielten. Bestimmungsort dieser Leute war Boulogne, wo die nötigen Vorkehrungen auch zum Weitertransport bis Amiens getroffen waren. Der serbische Gesandte in Paris, Vesnic, berichtete unter dem 8. (21.) November 1912 an Pasitsch eine Tatsache, welche, wie er sagt, von allgemeiner europäischer Bedeutung sei, nämlich, daß die belgische Regierung beschloß,

die allgemeine Wehrpflicht einzuführen und die Armee zu vermehren, was in kürzester Zeit erfolgen werde.

Die Bedeutung dieses Entschlusses werde besonders dadurch erhöht, daß Belgien damit Maßnahmen treffe, welche sowohl seiner bisherigen Politik als auch fast dem Geiste der belgischen Nation widerspreche, nicht so sehr aus eigenem Antriebe, als auf Rat, fast auf Verlangen der englischen Regierung. Ein Aide Mémoire vom 14. (27.) November 1912 und ein Telegramm Pasitsch' an den serbischen Gesandten in London vom 15. (28.) November 1912 behandeln den Wunsch Serbiens nach einem Ausgang zum Adriatischen Meere. Darin werden Afessio und Medua als ungeeignet, dagegen Durazzo als einzig zweckmäßiger Hafen bezeichnet. Dieser Hafen, heißt es in dem Schriftstück,

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung Musikmeister Kaiser.

Spielfolge:

1. Gammel-Jäger-Marsch Morena
2. Ouvertüre „romantique“ Kejer-Bela
3. Kriegsanfaren, Aufruf und Königsgebet
aus der Oper: „Lohengrin“ Wagner
4. Barcarole, Walzer nach Motiven aus
„Hoffmanns Erzählungen“ Offenbach
5. Kirschblüte, Intermezzo Albert
6. Zwei Märsche:
a) Militärmarsch Viardot
b) Kärnthner Liedermarsch Seifert

widerspricht keineswegs der Idee eines autonomen Albanien. Er war übrigens auch einmal serbisch. Erhalten wir diesen Hafen, so wird auch die Frage bezüglich der territorialen Aufteilung der Türkei zwischen den Verbündeten erleichtert. Auf die Frage Greys, ob Serbien den Hafen nur aus ökonomischen Gründen verlange, muß man ihm folgende gewundene Antwort geben: Wir könnten als junger Staat für jetzt und noch lange Zeit an keine Kriegsflotte denken. Allein wir könnten für die Zukunft keine Verpflichtung eingehen. Ein Hafen sei uns aus ökonomischen Gründen notwendig. Man sehe ja die Schikanen, die uns Oesterreich-Ungarn auch in diesem Momente macht. Ein Hafen stelle für Serbien eine Lebensfrage dar. Grey wäre zu bitten, darüber mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter zu sprechen, ebenso über die militärischen Vorbereitungen Oesterreich-Ungarns. — In dem vorerwähnten Telegramm beauftragt Pasitsch den serbischen Gesandten in London, Grey seine lebhafteste Dankbarkeit für seine korrekte Erfassung des Lebensbedürfnisses Serbiens nach einem Ausgang zum Adriatischen Meere auszusprechen. Serbien als Binnenstaat könne ohne einen solchen Hafen auf eine völlige ökonomische und politische Unabhängigkeit nicht rechnen. Es wünsche als junger Staat diesen so beschiedenen Ausgang zur Adria nur mit einem Handelshafen und könne jetzt (Pasitsch streicht das Wort „jetzt“ und fügt eigenhändig hinzu „für lange und lange Zeit“) noch nicht an eine Kriegsflotte denken, solange es nicht einmal Handelsschiffe auf dem Meere besitze. Der Gesandte soll Grey ersuchen, diese Anschauung, mit der er übereinstimme, beim österreichisch-ungari-

Leistungsfähigkeit des Werkes werden niedriger und die Unterhaltungskosten so gering als möglich, da sich die Regelung selbsttätig vollzieht. Der Erfinder berechnet, daß der Strompreis für die Kilowattstunde, wenn die Kraft 1000 Stunden im Jahre ausgenutzt wird — eine Zahl, die für Ackerbau ziemlich entspricht — bei Annahme einer Tilgung der Anlage innerhalb 20 Jahren 23 Oere (etwa 26 Pfennig) betragen wird.

Eine deutsche Vielweiberei-Verordnung. Heute, da angesichts der brennenden Frage der durch den Krieg drohenden Entvölkerungsgefahr als Notstandsmittel gegen diese Gefahr allen Ernstes auf die Einführung der Vielweiberei hingewiesen wird, verdient in der Erinnerung aufgefrischt zu werden, daß die Vielweiberei in Deutschland einmal gesetzlich eingeführt war, und zwar aus demselben Grunde, aus dem man ihr heute wieder das Wort redet. Es war um die Mitte des 17. Jahrhunderts, als die merkwürdige Verfügung erschien, die die Vielehe im höheren Staatsinteresse anordnete. Sie war aus der Not der Zeit geboren. Hatten doch die Greuel des Dreißigjährigen Krieges mit der Bevölkerung so gründlich aufgeräumt, daß von den 17 Millionen Einwohnern, die Deutschland 1618 zählte, beim Abschluß des Westfälischen Friedens nur noch 4 Millionen übrig waren, die obendrein noch zum größten Teil weiblichen Geschlechts waren. In der Erkenntnis, daß Not kein Gebot kennt, wurde daher am 14. Februar 1650 auf dem fränkischen Kreistage zu Nürnberg der Beschluß gefaßt, daß fortan jedem Manne gestattet sein solle, sich zwei Frauen zu nehmen. Der historisch interessante Erlaß hatte folgenden Wortlaut: „Demnach auch die unumgängliche Nothdurft des heyligen römischen Reiches erfordert, die in diesem 30 jergic blutigen Kriege ganz abgenommene, durch das Schwerdt, Krankheit und Hunger verzehrte Mannschafft wiederum zu ersetzen, so willen hinfüro innerhalb den nächsten 10 Jahren jedem Mannspersonen zwei Weiber zu heirathen erlaubt sein.“

schien Botschafter zu vertreten. Am 16. (29.) September 1912 fordert Pasitsch den serbischen Oberkommandanten von Uesküb auf, raschest angesehene Arnanen, Pec, Djacova, Prizrend und Dibra zur Absendung von Telegrammen nach London zu veranlassen, in denen sie im eigenen Namen und im Namen ihrer Gegend die Botschafter Frankreichs, Italiens, Rußlands, Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Grey bitten, daß man sie unter der serbischen Herrschaft lasse und nicht dem albanischen Gebiet angliedere. Sie sollen sagen, daß die Mehrzahl von ihnen serbisch spricht, und die wenigen übrigen serbisch verstehen, daß sie seit Menschengedenken mit den Serben vereint leben und auch weiter mit ihnen vereint zu leben wünschen. Eine chiffrierte Depesche des serbischen Kriegsministers vom 13. (26.) Oktober 1913 fordert die Gesandtschaft in Paris auf, zu melden, ob die französische Staatsfabriken serbische Gewehre mit 7-mm-Kaliber nach dem System Mauser liefern könnten, wie hoch der Preis für 400 000 Gewehre sei, und welches der möglichst kürzeste Lieferungsfrist wäre. Eine prinzipielle Verständigung sei sehr eilig. Ein Telegramm Pasitsch' an die serbische Gesandtschaft in Petersburg vom 26. Oktober 1913 lautet: Der Kriegsminister fragt durch den hiesigen russischen Gesandten bei der russischen Regierung an, ob sie uns 400 000 Gewehre liefern könnte. Ersuchen auch Sie die Regierung in dieser Angelegenheit, besonders um eine möglichst kurze Lieferungsfrist. In einem Bericht aus Petersburg vom 2. (15.) April 1914 teilt Spalaikovitsch, der serbische Gesandte, Pasitsch eine Unterredung mit einer Persönlichkeit mit, die auch der Ministerpräsident gut kenne, die vor einigen Tagen aus Wien gekommen sei und auch bei Sasonow war. Sasonow erzählte ihr, daß man sich gegenwärtig mit einer möglichst engen Annäherung der Mächte der Entente beschäftige und darauf bezügliche Verhandlungen zwischen Rußland, Frankreich und England stattfinden. Wenn möglich, werde ein formelles Bündnis geschlossen werden.

Unruhen in Italien.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Bern: Das „Berner Tageblatt“ meldet, die Stimmung in Italien sei geradezu trostlos und treibe unaufhaltsam einem inneren Zusammenbruch zu. In Stadt und Land herrscht tiefste Niedergeschlagenheit. In allen Städten arbeiten Umsturzkomitees. Die revolutionäre Propaganda verfügt über 2 Zentren, Rom und Mailand. In Rom fand dieser Tage eine Versammlung der Parteiführer der offiziellen Sozialisten hinter geschlossenen Türen statt. Die interventionistische Presse behauptet, daß die Konferenz den Tag des Ausbruchs der Revolution festgesetzt habe, und daß auch die Anwendung einer Generalsabotage gegen den Krieg beschlossen worden sei. Der große Revolutionstag solle im Oktober fallen, er wird eingeleitet werden durch einen Streik der Industrie- und Verkehrsarbeiter und einem Generalstreik im Zeitungswesen.

Die „Berner Tagwacht“ berichtet, daß in Turin neuerdings offenbar sehr ernste Ereignisse stattfanden, über die sich die Blätter ausschweigen. Von einem in Zürich eingetroffenen italienischen Deserteur erfährt man, daß in den Straßen Turins sich heftige Kämpfe abspielten, in die selbst Artillerie eingegriffen hat. Viele Arbeiter und Sozialisten wurden verhaftet.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Gené: Schweizer Blätter berichten: In Bergamo fanden große Unruhen statt. Die telegraphische Verbindung mit Bergamo ist seit Mittwoch unterbrochen. Die Mailänder Zeitungen bringen nur eine kurze Notiz, daß in Bergamo Massenverhaftungen durch die Militärbehörden erfolgten.

Djema Paschas Reise. Exzellenz Djema Pascha ist von der Westfront kommend in Berlin eingetroffen. Am 6. September wurde die Seefront in Flandern besichtigt. Beim Mittagessen in Ostende, zu dem auch der Kommandierende Admiral des Marinekorps erschienen war, wurde mit herzlichen Worten der Waffenbrüderschaft der verbündeten Nationen gedacht. Am folgenden Tage wurde im Hauptquartier einer Armee der Besichtigung eines Sturmabteiles beigewohnt, über die der Gast sich in Worten höchsten Lobes äußerte. Gelegentlich der Rückfahrt wurde Brüssel besucht. Das zufriedene, freundliche Aussehen der Bevölkerung fiel Djema Pascha besonders auf.

Brand des Kgl. Theaters in Hannover. Im Bühnenhaus des Königlichen Theaters brach am 9. September morgens aus bisher noch nicht festgestellter Ursache ein Brand aus, dem der Schnürboden, die Lichtanlage und alle brennbaren Gegenstände zum Opfer fielen. Die Vorstellungen müssen vorläufig ausfallen.

Weiterbeobachtung.

Wilna, den 8. 9. 1917.

8. 9. 7 nachm.	Temperatur + 12 C	Höchsttemperatur
9. 9. 1 vorm.	„ + 6,9 „	+ 22 C
7 vorm.	„ + 9,5 „	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	„ + 21,5 „	+ 14 C

Voraussichtliches Wetter:

Unsichere Wetterlage, meist bewölkt, vorerst noch trocken, später Niederschläge, etwas wärmer.

ten nichts weiter mehr für ihn tun, als daß sie ihn im Urwald begraben — dort, wo sie ihn gefunden hatten. So reiste Paul Thomsen ins unerforschte Land.

In unserer heutigen Bilderschau heißt der Titel des unteren Bildes: „Flüchtlinge“; nicht wie irrthümlich zu lesen ist: „Schneesommerinnen“.

Deutsches Sommertheater. Heute, Montag, findet als Volksvorstellung zu kleinen Preisen eine nochmalige Wiederholung der Operette „Das süße Mädel“ statt. Morgen, Dienstag, geht Sappés „Boccaccio“ bereits zum dritten Male in Szene. Auf vielfachen Wunsch der strittigen Theaterbesucher ist Herrn Guido Herper für Mittwoch ein Ehrenabend eingeräumt.

Windkraftwerke. Die Ausnutzung des Windes als Kraftquelle ist etwas Uraltes; auch die Gewinnung elektrischer Kraft aus dem Winde ist nicht neu, jedoch sind hierbei große Schwierigkeiten zu überwinden, weil die Windgeschwindigkeit ständig schwankt. In Skandinavien beschäftigt man sich gegenwärtig besonders eifrig mit Bauplänen für wirtschaftlich arbeitende Wind-Elektrizitätswerke; in Dänemark ist es Professor la Cour, der mit Unterstützung der Regierung hieran arbeitet, in Schweden hat ein Ingenieur, Claes Jansson, Erfolge in dieser Richtung gehabt. Nach einer Mitteilung des „Prometheus“ ist ihm die Lösung der Aufgabe, die ungleichmäßige Windkraft gleichmäßig auszunutzen, dadurch geglückt, daß er zwischen das Windtriebwerk und den Stromerzeuger einen Regler kupelte, der es gestattete, innerhalb gewisser Grenzen eine vollkommen gleichmäßige Belastung herbeizuführen; auf diese Weise lassen sich auch geringere Windstärken ausnutzen, die bisher nicht verwertet werden könnten. Es können also schwankende Windstärken in elektrische Kraft umgesetzt werden, und der elektrische Stromerzeuger arbeitet dabei immer unverändert. Die Anlagekosten im Verhältnis zu der

Auskunftsecke der „Wilnaer Zeitung“.

An dieser Stelle wird die „Wilnaer Zeitung“ die aus ihrem militärischen Leserkreis an sie gerichteten Anfragen beantwortet. Eine Verpflichtung dafür, daß jede Anfrage beantwortet wird, kann nicht übernommen werden. Gewähr für Richtigkeit der Auskünfte wird nicht geleistet. Alle Zuschriften für die Auskunftsecke sind zu richten an: Wilnaer Zeitung, Auskunftsecke, Wilna.

San.-Unteroffiz. O. R. M. Die Kaiser-Wilhelms-Akademie ist eine militärärztliche Bildungsanstalt, kann also von Sanitätsunteroffizieren nicht besucht werden. Für das Personal des Sanitätswesens sind Sanitätsschulen eingerichtet.

Kanonier E. S. 21. Wenn Ihre drei ältesten Brüder aktiv gedient haben, so würde Ihre Mutter für den fünften Sohn Anspruch auf die Aufwandsentschädigung erheben können. Der Antrag ist an den Gemeindevorsteher zu richten. Die Sache muß noch irgend einen Haken haben, da heute, d. h. nach vierjährigem Bestehen des Gesetzes, auch die Gemeindebehörden so rasch über die Ansprüche der Eltern informiert sind, daß eine Zurückweisung berechtigter Ansprüche kaum noch erfolgt.

K. M. 2403. Weshalb wollen Sie bis nach dem Kriege mit der Kapitulation warten? Sie können auch heute schon eine Kapitulation beantragen. Vielleicht erreichen Sie damit eine Beförderung wenigstens zum überzähligen Unteroffizier.

F. G. Unkenntnis der Gesetze schützt nicht vor Strafe und persönlichen Nachteilen. Eine Nachzahlung für das Kind findet nicht statt. Jeder Versuch nach dieser Richtung hin ist vergebens.

Hauptmann Schl. Mit Krebssteinen läßt sich nicht viel anfangen. Sie bestehen in der Hauptsache aus kohlenstoffreichem Kalk, auch phosphorsaurer Kalk ist darin enthalten. Man hat sie früher vielfach gegen allerlei unangenehme Magenbeschwerden verwendet, sie sollten überschüssige Magensäure vertreiben, dem Sodbrennen abhelfen. Auch als Zahnpulver sind sie benutzt worden. Die Steine bilden sich im Magen der Krebs- und werden bei der Häutung abgestoßen. Wenn sie über eine größere Anzahl hübsch gefärbter Krebsaugen, oder wie sie der Fachmann nennt, Capides cancorum,

verfügen, wird sich vielleicht ein kleines Schmuckstück, eine Brosche oder dergleichen, daraus zusammensetzen lassen. Die Haltbarkeit dürfte aber kaum groß sein.

C. 44. Wir empfehlen Ihnen, dem Räte des Bataillons zu folgen und Ihre Versetzung zu einem anderen Truppenteil auf dem Dienstwege zu beantragen. Da Sie alle Vorbedingungen für die Beförderung zum Offizier erfüllt haben, auch Ihr Alter für die Beförderung kein Hindernis bildet, so werden Sie bei einem anderen Truppenteil voraussichtlich in kurzer Zeit unter Beförderung zum Vizefeldwebel zum Offizier-Aspiranten ernannt werden.

Ldstm. E. M. Ist die Reklamation abgelehnt worden, dann werden Sie und Ihre Firma sich damit abfinden müssen. Wenn die Leute Kriegslieferungen haben, dann ist es aber nicht ausgeschlossen, daß ein neues Gesuch nach Verlauf einiger Wochen doch berücksichtigt wird.

Unteroffiz. P. H. Zinsen für zuviel gezahlte Steuern? Lieber Freund, da kennen Sie den preußischen Steuerfiskus schlecht. Seien Sie vergnügt, wenn Ihr Einspruch anerkannt wird und Sie, falls überhaupt bereits gezahlt ist, die Differenz zurückerhalten. An eine Pfändung denkt der Magistrat gar nicht, so kulant ist man Kriegsteilnehmern gegenüber doch, vorausgesetzt, daß es sich nicht um Grundsteuern handelt, die in die Kassen der Gemeinden fließen. Diese zeigen im allgemeinen weniger Entgegenkommen als der Staat.

M. Ph. 100. Das Kriegsministerium hat am 18. 11. 16 Anordnung getroffen, daß bei der Verwendung der Mannschaften auf die Familienverhältnisse der oft schon durch schwere Blutopfer hart geprüften Familien Rücksicht zu nehmen ist und daß Familienväter mit vielen Kindern möglichst nicht dauernd in vorderster Linie Verwendung finden. Auf Sie trifft also jene Verfügung nicht zu, aber vielleicht versuchen Sie es mit einem Antrage, der auf dem Dienstwege einzureichen ist.

Hauptmann Br. Ob Beamter oder Nichtbeamter, in beiden Fällen dürfen nur 7/10 der den Offizieren, Sanitäts- und Veterinäroffizieren zustehenden Kriegsgebühren zur Gemeindesteuer herangezogen werden. 3/10 bleiben frei. Der Berufssoffizier unterliegt der Gemeindesteuer überhaupt nicht. Diese Regelung, die sich auf einen Erlaß des Kriegsministe-

riums vom 15. 11. 16 stützt, sagte anfangs den Gemeinden wenig zu. Sie meinten, ein ministerieller Erlaß ist kein Gesetz, unser Kommunalabgabengesetz kann aber nur durch ein Gesetz geändert werden. Da ist den Kriegsteilnehmern das Obergericht zu Hilfe gekommen und hat eine Entscheidung gefällt, die jene 3/10 ausdrücklich als Aufwandsentschädigung anerkennt und damit jedem steuerlichen Zugriff entzieht.

Schütze Dr. Einmal kann der Mutter nur gewährt werden. Da sie die Beihilfe für Sie erhält, bekommt sie nichts für den Bruder. Daß man der alten Frau die paar Mark Armenunterstützung abzieht, weil sie 10 Mk. Kriegsbeihilfe erhält, das ist wieder eine jener Unverständlichkeiten kommunalbürokratischer Engherzigkeit.

Vizef. F. F. Dr. Hans Crüger ist nicht Kurator des Genossenschaftswesens, sondern Anwalt des Allgemeinen Deutschen Genossenschaftsverbandes. Er wohnt Charlottenburg, Nußbaum-Allee 17. Die von ihm redigierte Zeitschrift sind die „Blätter für Genossenschaftswesen“ (Guttentag, Berlin, Genthinerstr. 38).

M. B. 100. Sie haben die Meisterprüfung abgelegt und damit das Recht erworben, sich jetzt nach Vollendung Ihres 24. Lebensjahres Meister zu nennen. Nach der Begründung zur Novelle v. 30. 5. 1908 darf auch der nicht selbständige Handwerker den Meistertitel führen.

W. K. 88. Sie können den Entlassung aus dem Kriegsdienst oder die Beendigung des Krieges abwarten, ehe Sie sich für einen landwirtschaftlichen Kursus vormerken lassen können. Dr. Seedorf, der Hauptgeschäftsführer der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, Berlin, Kronprinzen-Ufer 40, wird Ihnen gern mit seinem Räte zur Seite stehen.

Pionier-Bm. Jeder Versuch, mit Rücksicht auf die Fortsetzung Ihrer Studien eine Entlassung zu erreichen, würde nutzlos sein. Vergessen Sie nicht, daß sich Hunderttausende von Studierenden in der gleichen Lage befinden.

Alle Zuschriften an die Wilnaer Zeitung sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Wilnaer Zeitung, Wilna, zu richten. Anfragen ohne genaue Namensangabe werden nicht beantwortet.

Deutsches Gesmer-Theater
Botanischer Garten. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Montag, den 10. September 1917:
Volksvorstellung zu kleinen Preisen:
7¹/₄ Uhr „Das süße Mädel“ 7³/₄ Uhr
Operette in 3 Akten von M. Reinhardt.

Dienstag, den 11. September 1917:
„BOCCACCIO“.

Mittwoch, Ehrenabend für Herrn Guido Herper:
„Das Dreimäderhaus“.

Deutsches Lichtspielhaus
Wilnaer Straße 38.

Heute neues Programm!

1. Kaiser Wilhelm in Wilna, Naturaufnahme.
2. Die Macht der deutschen Flotte im Unterseeboot- und Luftkrieg.
Sensation der ganzen Welt.
3. Und die Liebe siegt, ergreifendes Lebensbild in 4 Akten. And. Egede Nissen in der Hauptrolle.
3. Pikkolos Rache, Lustspiel von Charli Mettinger.

Musikinstrumente
Grammophone u. Platten
P. Scheinermann
WILNA, Deutsche Straße 13
Gebrauchte Instrumente
zu billigen Preisen.
Ausführung von Reparatur-Aufträgen.

Eisen- und Emailier-Großhandlung
„Morduch Meites“
WILNA, Ostrabrama - Straße 27
empfiehlt in großer Auswahl
Emailiergeschirre aller Art, Eimer, email.
und verzinkt, Gußeiserne Töpfe, emailiert
und verschiedene Eisenwaren.

Wollen Sie billig
Lebensmittel und sämtl. Zuckerwaren
wie Keks, Schokolade, Bonbons, Tee, Kakao,
Kaffee, Erbsen, Linsen, Bohnen, Reis usw.
einkaufen, so wenden Sie sich an die
Spezialverkaufsstelle „Konkurrenz“
Große Straße 69, gegenüber der Kasimirkirche.
Wichtig für Militär und Kantinen-Einkäufer!

WILNA
1812

Das jüngste Buchwerk der „Wilnaer Zeitung“ ist soeben erschienen. Es stellt einen Beitrag dar zum geschichtlichen Verstehen Wilnas und wird allen denen willkommen sein, die an der Stadt Anteil nehmen, in der nun seit fast zwei Jahren Deutsche walten. Das Werkchen ist zum Preise von

1 Mark

durch alle Feldbuchhandlungen oder unmittelbar durch die Expedition der „Wilnaer Zeitung“ zu beziehen.

ZÄHNE mit od. ohne Platte, mit echtem Friedenskautschuk, Kronen, Brücken, Plomben. Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse.

Zahnarzt Leo Katscherginski
Wilnaer Straße 36, neben Café Parisien.

Dachschindeln
Hand- und Maschinenarbeit, kaufe stets in kleinen, auch größeren Posten gegen Kasse. Offerten nebst Preis pro Schock frei Waggon erbeten

S. Werblowsky,
Cranz, Ostpr. [A273]

Restaurant
Ch. Lurje
Gr. Pohulanka 16, pt. links,
Mittag- und warmes Abendbrot.
Getränke. Abends: Konzert.

JAN v. BULHAK
WILNA, Hafestraße 6.
Atelier für Portraits.
Bilder von Wilna u. Litauen.

Königl. Sächs. Lotterie
5. (Haupt-) Klasse
Täglich Ziehung:
3. bis 25. Oktober 1917.
Hauptgewinne ev. Mark

800 000
500 000
300 000
200 000
150 000

u. s. w. Viele Mittelgewinne.
Preise zur Hauptklasse:
1/10 = 25 M. 1/6 = 50 M.
1/2 = 125 M. 1/1 = 250 M.

Felix Fliess
Antilche Lotterie-Einnahme,
Leipzig 3.
Versand auch ins Feld.

Für Militär-Kantinen!!
Sämtliche Waren und Lebensmittel.
Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo,
nur bei **R. Jospe, Wilna, Ostrabrama 1**

Technisches Büro „Kolokol“
L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21
Sämtliche Installations-Materialien für
Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen
„Osram“- und „Azor“-Lampen.

Ostbank für Handel und Gewerbe
Posen — Königsberg Pr.

Aktienkapital und Reserven ca. 40 000 000 Mk. * 45 Niederlassungen in Ostdeutschland
Niederlassungen im besetzten russischen Gebiet:
Bialystok, Kalisch, Kowno, Kutno, Libau, Lodz, Mlawa,
Plock, Sosnowice, Warschau Wlozlawek und

Wilna, Grosse Strasse 66

Prompteste Erledigung sämtlicher bankgeschäftlicher Transaktionen.

An- und Verkauf aller Arten Kupons	} in Darlehns- kassen-Rubeln und in deutschem Gelde.
An- und Verkauf von Wertpapieren	
Einlösung von fremden Geldsorten etc.	
Ueberweisungsverkehr nach Deutschland	
Annahme von Spargeldern und Depositen	
Scheck- und Konto-Korrent-Verkehr	
Annahmestelle für die an die Ostbank für Handel und Gewerbe, Darlehnskasse Ost zu richtenden Anträge auf Gewährung von Darlehn in Rubelwährung.	

Auskunft jederzeit bereitwilligst.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung



Phot. Boedecker

Wasserträgerin in Nowo-Grodek

Gemälde von Prof. Walter Georgi.

AUS DER KUNST-AUSSTELLUNG MALER IN OB-OST



Prof. Otto Heichert: Studie zur Ruhe nach dem Gefecht.

Unter dem Kennwort „Maler in Ob. Ost“ hat die „Wilnaer Zeitung“ in den Räumen der Wilnaer Arbeitsstuben, Große Straße 43, eine Kunst - Ausstellung veranstaltet, die am gestrigen Sonntag eröffnet worden ist. Wie schon der Titel besagt, sollte der Versuch gemacht werden, einmal zu vereinigen, was an Malern und Zeichnern im Gebiete des Herrn Oberbefehlshabers Ost gewirkt hat und wirkt; alle die, die an der Front und in der Etappe sich in freien Stunden mit Pinsel und Stift betätigten, sollten die Ergebnisse ihrer Arbeit zeigen. Dazu kamen die

mehr offiziellen Berichterstatter für das Auge — und schließlich wurde, um das Ganze zu vervollständigen und abzurunden,

eine Anzahl von Malern im Reich, die zum Teil auch in Ober Ost gewirkt haben, zur Mitwirkung aufgefordert. Das Ergebnis der Einladung zur Beteiligung war so überraschend groß, daß es beim besten Willen nicht möglich war, alles zur Ausstellung zu bringen. Es wurde aber grundsätzlich darauf gehalten, von jedem der soldatischen Einsender wenigstens etwas zu bringen und die vielfältige Buntheit des sich so ergebenden Gesamtbildes durch Anordnung und Verteilung auf die einzelnen Räume wieder zu einer Einheit zusammenzuschließen. Was sich aus



A. Zmuidzinovicus: Njemenlandschaft.

allem ergeben hat, liegt nun vor. Altes und Neues, Modernes und Unmodernes hat sich eingefunden, Gemälde und Zeichnungen, Aquarelle und Radierungen, Lithographien und Pastelle und Holzschnitte — all die mannigfachen Techniker sind vertreten; bekannte und unbekannte Namen grüßen von den Wänden. Berühmte Meister und werdende haben sich eingestellt; Liebhaber zeigen ihre Bildchen neben den Werken der Zünftigen und der Berufenen. Der Katalog, der mit rund 400 Nummern abschließen mußte, da weitere Räume nicht zur Verfügung standen, enthält Namen wie Hans Thoma und Lovis Corinth, Fritz Rhein und Alfred Sohn-Rethel, Hermann Struck und Otto Heichert, Otto Hettner und Walter Georgi, Ernst Oppler und Hans Meid, dann Jüngere wie Franz



Magnus Zeller: Wirtshausszene.

Heckendorf, Magnus Zeller, Klaus Richter und viele andere Namen von gutem Klang. In zwölf Räumen sind die großen und kleinen Bilder und Zeichnungen verteilt — und da sich auch einige Wilnaer Maler wie der Litauer Zmuidzinovicus an der Ausstellung beteiligt haben, da die bunte Schönheit der alten Wiljastadt und ihrer näheren und weiteren Umgebung sich in zahlreichen Gemälden und Blättern spiegelt, so ist das Ganze zugleich nicht nur eine Kunstausstellung, sondern auch eine Wilnaer Ausstellung geworden, die in dieser Form und Zusammensetzung nur hier im besetzten Gebiet entstehen konnte. — Den ersten Rundgang durch die Ausstellung beginnt man am besten nach dem Durchschreiten der mit Graphik und Reproduktionen geschmückten beiden



Prof. Alfred Sohn-Rethel: Polnische Schneeschipperinnen.

Vorräume in dem großen Hauptsaal, der ebenso wie der anschließende Saal III den Gemälden eingeräumt worden ist. Dann folgt ein Raum moderner Graphik, Zeichnungen, Holzschnitte und Lithographien von Heckendorf und August Böckstiegel; worauf mit Saal V, der wiederum Gemälde enthält, dieser erste Teil abschließt. Der auf Raum I sich öffnende Saal VI ist in der Hauptsache soldatischen Malern und Zeichnern gewidmet und bringt eine Fülle von Landschaften aus dem besetzten Gebiet sowie Bilder aus dem



Prof. Otto Hettner: Knechtung.

Leben im Felde und in der Etappe. Der daneben liegende Raum VII ist dann wiederum der Graphik vorbehalten. Hier haben u. a. die Kriegszzeichnungen des Königsberger Professors Otto Heichert Platz gefunden, der gleich seinem Kollegen Ludwig Dettmann die deutschen Heere auf ihrem Vormarsch nach Osten begleitet hat. Die Räume VIII bis XI bringen dann in der Hauptsache ebenfalls Graphik sowie Ansichten aus Wilna und Umgebung; auch Gemälde hiesiger Maler fanden hier ihren Platz



Hans Meid: Reiterpatrouille.



Prof. Lovis Corinth: Kriegslehre.